

Predigt am 25. August - Israelsonntag 2019
Markus 12, 28 – 34; 5. Mose 6, 4 – 9
Die Frage nach dem höchsten Gebot

Psalm 33,12 – Markus 11, 28-34; Glaubensbekenntnis von Kurhessen-Waldeck
Eg 282, 1-3; 4-6 (Psalm 84), Eg 648 – Da berühren sich Himmel und Erde – Eg 433
Claudia Link, Orgel & Dr. Olaf Meyer-Hamme, Violine: In deinen Toren will ich stehen

Liebe Gemeinde!

Ich komme noch einmal zurück auf das,
was wir gerade in der Lesung gehört haben –
und stelle mir vor, wie das war: Jesus inmitten einer Traube
von Menschen, umgeben von Fremden und Freunden.

Viele sind da, die ihm lange schon gefolgt sind, bis hierher,
nach Jerusalem. Die fasziniert sind von dem, was er tut,
was er erzählt und predigt. Staunend, begeistert –
andere sind und bleiben skeptisch.

Und dazu gehören auch die gelehrten Männer seiner Zeit:
Die, die sich auskannten in den heiligen Schriften,
fromme Juden, Menschen mit Ansehen und Autorität.

Er fordert sie heraus – mit allem!
Mit seiner Art, zu leben, zu handeln, mit seinem Selbstbewusstsein
und darin, wie er mit Menschen umgeht, keine Unterschiede macht.
Er provoziert, selbst hier, in Jerusalem.
Und darum wollen sie es genauer wissen.

Verwickeln ihn in Diskussionen, mit sehr konkreten Fragen:
Wie hältst du es mit der Steuer an die römischen Besatzer?
Sollen wir sie noch zahlen oder verweigern?
Wie wird es sein bei der Auferstehung von den Toten?
Wie sollen wir uns das vorstellen?

*Mit welcher Vollmacht erzählst du uns all das,
woher nimmst du diese Selbstsicherheit,
wer gibt dir das Recht dazu?*

Echte Fragen und Fangfragen, Alltägliches
und Hochkompliziertes, all das mischt sich.
Eine Herausforderung für Jesus,
von allen Seiten prasselt es auf ihn ein.

Aber so kennt er es, so und nicht anders!
Denn so war es üblich damals.
So diskutierte man, so studierte man Theologie –
lernte und bildete sich seine Meinung:
Nicht im stillen Kämmerlein, nicht,
jedenfalls nicht nur, mit gelehrten Büchern,
sondern vor allem im Gespräch mit anderen,
in hitzigen Diskussionen, die trotzdem nicht ohne Regeln waren,

aber, wenn es gut war, immer engagiert
und voller Temperament und Leidenschaft.

Wir haben uns so sehr angewöhnt,
Hinterhältigkeit zu vermuten hinter den Fragen derer,
die Jesus da so zusetzen, dass es uns schwerfällt, es anders zu sehen:
Aber so, mit echten und rhetorischen Fragen,
mit Beispielen aus dem Alltag, mit Zuspitzungen,
so diskutierte man, versuchte, der Wahrheit näher zu kommen
und den Dingen auf den Grund zu gehen.
So war und ist es üblich – und Jesus, der ja ein Jude war,
kannte es nicht anders. Und er war ein Meister darin.

Je klarer seine Antworten, desto schärfer die Fragen seiner Gegner.
In vielem sind sie völlig anderer Meinung als er.
Und doch, beunruhigend ist nicht, was sie sagen,
sondern was sie nicht sagen.

★

Und dann ist da dieser junge Mann,
auch er ein Schriftgelehrter, einer von ihnen,
– und die Frage aller Fragen.

Er hat die Diskussion verfolgt und ihm gefällt, was Jesus sagt.
Und so mischt auch er sich ein, und dies ist seine Frage:

Welches ist das höchste Gebot von allen?

Das ist keine Fangfrage.
Es ist eine echte, offene Frage - damals wie heute:

Welches ist das höchste Gebot?
Woran orientiere ich mich?
Was mache ich zur Richtschnur für mein Leben?
Was ist am wichtigsten - wem ordne ich,
ordnen wir alles alles andere unter?

Immer wieder werden wir in unserm Leben mit dieser Frage konfrontiert
- und immer wieder antworten wir mit dem,
was wir tun und wie wir uns entscheiden.

★

Stellt Euch vor,
Ihr kenntet die Antwort Jesu nicht:
Wie würdet Ihr selbst darauf antworten?
Was ist das höchste Gebot?

Du sollst nicht töten?
Du sollst ehrlich und aufrichtig mit anderen umgehen,
Du sollst zufrieden sein mit dem, was Du hast?
Du sollst das Beste aus deinem Leben machen?
Du sollst gut mit der Umwelt umgehen,
die Schöpfung respektieren und erhalten?

Im Vergleich dazu wirkt die Antwort Jesu
erstmal seltsam unkonkret, alltagsfern.
Manchem geht sie vielleicht auch nicht weit genug,
klingt sie zu unverbindlich.
Denn er sagt:

“Das höchste Gebot ist das:

“Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein.

Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben

von ganzem Herzen, von ganzer Seele

und mit allen deinen Kräften.

Das andere ist dies: “Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.”

Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

★

Uns heute scheint seine Antwort vielleicht fremd.

Für einen frommen Juden seiner Zeit war es die naheliegendste.

Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein.

Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen,

von ganzer Seele und mit allen deinen Kräften.

Das ist das jüdische Glaubensbekenntnis.

Direkt nach der Verkündigung der Gebote

auf dem Weg aus Ägypten ins Land der Verheißung

bringt Mose es seinem Volk bei:

דְּיִשְׂרָאֵל יְהוָה אֱלֹהֵינוּ יְהוָה אֶחָד עֶשְׂרִים

Schəma jisrael adonai elohenu adonai echad:

Höre Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein!

Und du sollst den Herrn, Deinen Gott lieben

von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen Deinen Kräften.

Das ist das Glaubensbekenntnis von Jüdinnen und Juden,

der wichtigste Text der Thora und der Propheten,

bis auf den heutigen Tag.

Mehrmals am Tag sollen sie es beten,

es bei sich tragen, sollen es ihren Kindern beibringen,

es an die Pfosten ihres Hauses schreiben

und über die Türen schreiben, sagt Mose.

Es ist der erste Text, den jüdische Kinder lernen,

und man findet ihn oft in der Mesusa*,

einem kleinen, fingerlangen Behältnis wie diesem,

an den Türen vieler jüdischer Häuser.

Vielleicht habt ihr sie schon einmal gesehen,

sonst könnt ihr sie nachher, am Ausgang,

gerne näher angucken.

Dazu gehört ein kleines Ritual:

Wenn ein Jude oder eine Jüdin nach Hause kommt,

küsst er oder sie erst die eigenen Finger küsst

und berührt dann die Mesusa.

Das soll die Erinnerung wach halten
an Gott den Befreier, an die Befreiung aus der Sklaverei.
Ich finde das schön, ein kurzes Ritual,
das ich mir ähnlich wünsche:

Für einen Moment
holt man sich heraus aus dem Alltagstrott,
die Einkaufstüten vielleicht noch in
oder das nörgelnde Kind an der Hand,
in Gedanken vielleicht schon bei dem,
was alles gemacht werden muss...
und dann ist für einen Moment,
durch die Berührung, der Text gegenwärtig,
diese Verheißung. Das, worauf es ankommt.

★

Es ist ein Gebet, das erinnern soll daran,
wie Gott sein Volk befreit hat aus der Sklaverei
und sie durch die Wüste geführt hat.

Vor allem aber soll es sie daran erinnern,
wozu er sie befreit, *wozu* er ihnen die Gebote gegeben hat:
Damit sie gut und in Frieden leben können.

Denn auch das zweite Gebot, das der Nächstenliebe,
ist ein Zitat aus den jüdischen Sozialgesetzen:
*“Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst;
ich bin der Herr.”*

★

Schon im Judentum sind Gott und die Menschen,
mit denen ich lebe, die Anerkennung Gottes
und das Gebot der Nächstenliebe
eng miteinander verknüpft.

*“Man soll es eurem Leben, eurem Umgang miteinander anmerken,
dass ich euer Gott bin, ein Gott der Freiheit und Liebe.”*
Das ist gemeint.

★

Das zeichnet den jüdischen Glauben aus,
ist ihm gar nicht so fremd, wie wir oft glauben.
Im Gegenteil!

Wir merken es an der Reaktion des jungen Mannes.

Ihn spricht sie unmittelbar an, diese Antwort Jesu,
diese enge Verbindung von Gottesliebe und Nächstenliebe.

Und mir gefällt, *wie* die beiden miteinander reden:
Voller Respekt, gegenseitiger Achtung
machen sie sich zusammen auf den Weg –
werden vielleicht noch streiten und heftig diskutieren.
Aber im Wesentlichen sind sie sich einig!

*“Das höchste Gebot ist das:
“Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein.
Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen deinen Kräften.
Das andere ist dies: “Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.”
Es ist kein anderes Gebot größer als diese.*



*Was hilft es mir, das zu wissen?
Im Alltag, wenn ich vor die Wahl gestellt bin,
wenn ich mich entscheiden muss? Warum sollten gerade
diese beiden die Richtschnur für mein Leben sein?*

Ich antworte mit Paulus' Worten:

*Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete
und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz
oder eine klingende Schelle.*

*Und wenn ich prophetisch reden könnte
und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis
und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte,
und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.*

*Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe
und meinen Leib dahingäbe, mich zu rühmen,
und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.
Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe,
diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.*

1. Korinther 13,1-3.13



Was heißt es, Gott zu lieben?

Es heißt, so verstehe ich die Worte Jesu und auch Paulus,
erstmal nicht mehr, als auf seine Liebe zu antworten:
nicht aus Berechnung,
nicht aus Angst,
nicht mit Gleichgültigkeit -
das wäre vielleicht am ehesten
das Gegenteil von Liebe.

„An Gott glauben“
im Sinne von “Gott lieben”,
das bedeutet viel mehr als nur,
für wahr zu halten, daß es ihn gibt.

Wenn Gott möchte, dass wir ihn lieben,
dann heißt das, *mit ihm zu leben* –

ähnlich, wie wir auch mit Menschen leben,
die wir lieb haben: Sich zu freuen darüber,
dass es ihn gibt; Vertrauen zu können darauf,
nicht gleich im Stich gelassen zu werden,
wenn etwas an uns ihm nicht gefällt;

offen dafür, auch ganz andere
und unbekante Seiten an ihm zu entdecken,
mit seiner Lebendigkeit zu rechnen,
damit, dass er (oder sie) sich
im Laufe unseres Zusammenlebens ändern kann.

Vom Judentum kann man das lernen!

Einen anderen Menschen zu lieben,
das fängt ja da eigentlich erst an,
wo die meisten Hollywoodfilme aufhören.
Für die Liebe zu Gott, die man nicht befehlen
oder erzwingen kann, gilt das genauso.

Es ist nicht immer mühelos, zu lieben.
Weil er vielleicht doch nicht so ist,
wie wir uns das vorgestellt haben,
nicht so perfekt – und wir auch nicht.

Es ist auch nicht immer logisch erklärbar.
Und manchmal braucht es Kraft,
manchmal kommt er uns vielleicht sehr fremd vor.

★

Wenn das jüdische Glaubensbekenntnis
davon spricht, Gott zu lieben,
dann ist es gut,
dass viel kleiner zu denken,
nicht als ein großes Du musst, -
sondern als Einladung, mit ihm leben,
als Antwort auf seine große Liebe zu uns,
die er frei machen will von allem,
was unfrei macht, von Hass und Gewalt,
von Vorurteilen und Eigensucht,
Unrecht und Angst.

Damit wir gut miteinander leben!

Denn wenn wir verstanden haben,
wie eng beides zusammen gehört,
dann, sagt Jesus,
sind wir nicht fern vom Reich Gottes.

Und darum ist dieses Gebot
das höchste von allen.
Amen

*Predigthilfe zum Israelsonntag 2019, Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Seite 24f. Ich habe zwei Mesusot, eine sehr schlichte und eine bunt verzierte für Kinder, mit in den Gottesdienst gebracht. Sie fanden am Ausgang und später beim Kirchencafe großes Interesse. Vielen waren sie völlig unbekannt.

© Margrit Tuente, Borkum